



Im Bild von links Felix Montecuccoli, Friedrich Reimoser, Janosch Arnold und Nikolaus Lienbacher FOTO: GRABLER

WILDÖKOLOGISCHES FORUM TAGTE IN SALZBURG

Natur(schutz)-Egoismus gefährdet Wildarten

Es ist eine Tatsache, dass der Anspruch an die Natur und damit auch an den Wildlebensraum immer größer wird. Neben land- und forstwirtschaftlichen sowie jagdlichen Aktivitäten sind es vor allem die Freizeitinteressen, der Tourismus, aber auch der Schutz von Pflanzen- und Tierarten, welche nebeneinander oft nicht mehr Platz haben.

DIPL.-ING. DR. NIKOLAUS LIENBACHER, MBA Der sich immer stärker abzeichnende Naturregoismus bewirkt am Ende, dass der Schuss sprichwörtlich nach hinten losgeht. Das bedeutet nichts anderes, als

dass der in der Gesellschaft weit verbreitete Anspruch, „die Natur gehört allen“ und „meine Interessen dürfen nicht zugunsten anderer Naturnutzer eingeschränkt werden“, letztlich dazu führt, dass die heute im Lebensraum noch vorhandenen Wildarten verdrängt, ja teilweise ausgerottet werden. Die Streitfrage um den richtigen Umgang mit Wildtieren ist längst nicht mehr Gegenstand von Fachdiskussionen, sondern mündet zusehends in einen Stellvertreterkonflikt zwischen ländlichem Raum und den urbanen Bereichen.

„Schutzgutkonkurrenzen“

Gleichzeitig will man aber mit der Wiedereinbürgerung großer Beutegreifer wie dem Wolf die Artenvielfalt erhöhen. Auch hier greift das Denken von Wildbiologen und engagierten Naturschützern oft zu kurz. Schutzgutkonkurrenzen heißt das Schlüsselwort. Eine Wildart besonders zu fördern

führt in vielen Fällen dazu, dass andere Wildarten in die Beuterolle verfallen und damit dezimiert werden. Um diese Problematik aufzuzeigen, widmete sich das diesjährige Wildökologische Forum Alpenraum dem Thema Wildökologie und Naturschutz. Die rund 70 interessierten Fachleute waren sich einig, dass sich das Thema nur in einer sektorübergreifenden, großräumigen und nachhaltigen Betrachtungsweise lösen lässt. Fachwissen über die Lebensweise unserer wildlebenden Tierarten ist mehr denn je gefragt, nicht nur bei Jägern, sondern vor allem beim Nichtjäger.

Wild kennt weder Grundbuch noch Grenzen

Rechtsanwalt Rudolf Beck sprach sich dafür aus, wildökologische Fragestellungen in diversen Gesetzen wie in der Gewerbeordnung oder den Raumordnungsgesetzen zu verankern. Er sieht darin

einen wirksamen Ansatz, bei diversen Planungen auf Wildlebensräume besser Rücksicht zu nehmen. Beck sieht auch ein Defizit an wildökologischer Expertise in den Bezirksverwaltungsbehörden. Hier müsste – so wie bei den Gesetzesgrundlagen – nachgerüstet werden, forderte Beck. In Bayern wurden landesweit Wildlebensraumberater eingesetzt, die gemeinsam mit Jägern und Grundeigentümern eine Verbesserung der biologischen Vielfalt umsetzen wollen. Das Projekt, welches Christoph Janko vorstellte, orientiert sich dabei eng am bayrischen Kulturlandschaftsprogramm, welches dem ÖPUL in Österreich ähnlich ist.

Ethik in Jagd und Naturschutz – konsensfähig?

Janosch Arnold, Großraubtierexperte beim WWF Deutschland, sprach von einem Tauziehen um bestimmte Arten. Politische Zweckbündnisse zugunsten bestimmter Arten dominieren heute die Diskussion und die Medien. Sind nicht alle Wildtiere gleich wertvoll, lautete die Frage. Aus der Sicht gewisser NGOs und politischer Gruppierungen offensichtlich nicht, bemerkte Arnold. Behördlich neutrale Instanzen sind kaum mehr vorhanden. In diversen Positionspapieren zu Jagd und Wildtieren geht es eher um Politik als um eine fachliche Auseinandersetzung. Schalenwild habe in unserem Land keine Lobby, der Wolf schon, folgerte Arnold. Der politische Druck auf die Jagd nimmt zu, die Frage, ob Jagd noch eine Berechtigung hat, wird laut Arnold immer häufiger gestellt. Es werde notwendig sein, die Rolle der Jagd neu zu definieren und einen konstruktiven Dialog mit allen Akteuren im Wildlebensraum zu führen, so Arnold.

Entstörung der Lebensräume notwendig

Dr. Probst von Birdlife Österreich sprach sich für Maß-



Mehr als 40 % des „Abschlusses“ gehen bei Rotwild in Slowenien mittlerweile auf die Kappe der großen Beutegreifer.

FOTO: AGRARFOTO

nahmen zur Verbesserung von Wildlebensräumen aus. Dazu zählen neben der Besucherlenkung auch Entstörungen gewisser Lebensräume. Anhand konkreter Beispiele zeigte er auf, wie sich die aktive Förderung einer bestimmten Art auf andere, ebenfalls schützenswerte Arten auswirkt. So wurde durch die Langholmstudie nachgewiesen, dass der Schutz von Greifvögeln wie Wanderfalke oder Kornweihe zu einer starken Reduktion des Moorschneehuhns geführt hat. Rok Cerne, Wildökologe bei den slowenischen Staatsforsten, schilderte den Einfluss von Wolf, Bär und Luchs auf das Schalenwild in weiten Teilen Sloweniens. Mehr als 40 Pro-

zent des „Abschlusses“ gehen bei Rotwild mittlerweile auf die Kappe der großen Beutegreifer. Dass eine Schafhaltung auf Almen kaum mehr möglich ist, wurde von Cerne ebenfalls angemerkt. Die Bauern sollten also lernen mit Wolf, Bär und Luchs zu leben.

Nutzungseinstellung hat massive Folgen

Landesjägermeister Dipl.-Ing. Ferry Gorton aus Kärnten sprach sich vehement dafür aus, das Thema der Wiedereinbürgerung großer Beutegreifer unter Einbeziehung von Jägern und Grundeigentümern anzugehen. Er regte auch eine Zusammenarbeit mit dem WWF

und Birdlife an, warnte jedoch davor, die Kompetenzen über Großraubtiere aus den Jagdgesetzen zu streichen.

Dominik Dachs vom Nationalpark Kalkalpen berichtete über Erfahrungen der Schalenwildbewirtschaftung bei Nutzungseinstellung. Dem Rotwild werden einerseits Ruhezeiten im Ausmaß von mehr als 10.000 Hektar gewährt, andererseits wird die Winterfütterung minimiert und mittels Intervallbejagung der Wildbestand an den Lebensraum angepasst. Im Nationalpark geht es vordergründig um den Schutz ökologischer Prozesse, Eingriffe und Nutzungen werden minimiert. Dass dies nicht ohne Auswirkungen auf angrenzende Jagdgebiete außerhalb des Nationalparks ist, bemerkte Andreas Holzinger von den Steirischen Landesforsten. Gehäuftes Auftreten von Schältschäden und erhöhte Wildbestände an den Fütterungen sind die Konsequenzen.

Dialog mit allen Nutzergruppen suchen

Friedrich Reimoser – wissenschaftlicher Experte im Wildökologischen Forum Alpenraum – sieht einen hohen Nachholbedarf bei Erholungssuchenden und Touristikern,

denen es allzu oft nur um die Eigeninteressen ohne Rücksichtnahme auf andere Landnutzer und auf Wildlebensräume geht.

Freigabe der Forststraßen für Mountainbiker

Gerade die aktuelle Diskussion über die generelle Freigabe aller Forststraßen für Radfahrzwecke zeigt, dass gewisse Nutzergruppen keinen Respekt vor Eigentum und vor den Interessen anderer haben, sondern den Naturraum ohne Einschränkungen nutzen wollen. Zentrales Element ist für Reimoser daher der Dialog mit allen Nutzergruppen. Nur durch gegenseitiges Verständnis, Reduktion der Eigeninteressen und eine verstärkte Auseinandersetzung mit den Auswirkungen unserer Handlungen auf den Lebensraum der Wildtiere wird es gelingen, diesen nachhaltig zu sichern. Land- und Forstwirte sind dabei genauso gefordert, wie Vertreter des Naturschutzes oder des Tourismus. Jagdliche Kompetenzen reicht schon lange nicht mehr, Jagd müsse mehr denn je als Teil eines integrativen Wildtiermanagements gesehen werden, schloss Reimoser. Weiterführende Informationen und Fachvorträge auf www.lk-salzburg.at als Download.



DIE WILDTIERE SIND VON VIELEN SEITEN unter Druck geraten. Eine Reduktion der Eigeninteressen von allen Akteuren wird notwendig werden. Burgstaller